

Joachim Stiller

Ernst Cassirer:
Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von
Ernst Cassirer



Alle Rechte vorbehalten

Ernst Cassirer

Ich lasse nun einen Text von Ehlen, Haeffner und Ricken folgen (Philosophie des 20. Jahrhunderts):

„Cassirer entstammte einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie aus Breslau; sein Vetter Bruno führte später einen Verlag, sein Vetter Paul wurde ein angesehener Kunsthändler. Ernst wurde am 28.07.1874 in Breslau geboren und studierte Jura und Philosophie, zunächst in Berlin, dann in Marburg bei Cohen und Natorp. Als Privatdozent in Berlin veranstaltete er eine Kant-Ausgabe. 1919 wurde Cassirer Professor in Hamburg, wo er für seine Studien aus dem reichen Fundus der Bibliothek Warburg schöpfen konnte. 1929/30 amtierte er als Rektor der Hamburgerischen Universität. 1933 musste er emigrieren. Nach zwei Jahren in Oxford fand er eine neue Wirkungsmöglichkeit in Göteborg/Schweden. Seine letzten aktiven Jahre verbrachte er ab 1941 als Gastprofessor in Yale und New York. Dort starb er am 13.04.1945.

Cassirer war der letzte Spross des Neukantianismus, der schon vor ihm wichtige Hegelsche Motive in sich aufgenommen hatte. Wie dieser, sah Cassirer die Philosophie in enger Verbindung mit der Entwicklung der Mathematik und den Natur- und Geisteswissenschaften. Zunächst befasste er sich mit Problemen der Erkenntniskritik. ER war der Meinung, dass die Wissenschaften erst dann ihre Kraft entfalten können, wenn sie in das theoretisch reflektierende Selbstbewusstsein aufgenommen werden. Dieser Aufgabe war sein dreibändiges Werk „Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit“ gewidmet (1906-1920, ein vierter Band postum 1950). In seinem Buch „Substanzbegriff und Funktionsbegriff“ (1910) zeigte Cassirer, dass die Begriffe der modernen Mathematik und Physik Relationsbegriffe seien, nicht wie bei Aristoteles Gattungsvorstellungen, und dass dem die philosophische Logik Rechnung tragen müsse.

Die eigentliche Leistung Cassirers liegt jedoch in seiner „Philosophie der symbolischen Formen“ (3 Bde, 1923-1929). Hier wird der kritische Ansatz Kants über die Konstitution von Objekten der Erkenntnis hinaus erweitert zur Bildung der Bedeutungskomplexe der Kultur insgesamt. Alles, was uns in der Kultur als bedeutsam begegnet, ist immer auch Produkt unserer transzendentalen Produktivität. Diese bildet nach Cassirer Symbole als Vermittlungen aus. Eine „symbolische Form“ ist eine Energie des Geistes, die sich in typischen Gestaltungen manifestiert, in denen die auf uns einstürzenden Eindrücke Ausdruck finden. Durch die Symbolisierung entstehen eine Distanz und damit auch ein Handlungsspielraum.

Abgelesen wird die symbolische Vermittlung an der Sprache. Diese sieht Cassirer mit W. von Humboldt als Tätigkeit der Sprachbildung. Die Entwicklung der Sprache von der natürlichen Lautsprache hin zu den abstrakten Formen der mathematischen Symbolschrift stellt nach Cassirer einen Fortschritt dar, der sich in der Entwicklung der Kultur im Ganzen wiederholt. Deren Anfang macht das „mythische Denken“. Es ist Denken, also eine Form der geistigen Bewältigung, bleibt aber gebunden an eine Bilderwelt, die von Gefühlen geführt wird; die Freiheit des Begriffs fehlt dort noch. In der modernen (europäischen) Kultur ist der Mythos eine überwundene Stufe, auf deren Elemente wir aber einerseits immer wieder wie auf einen Mutterboden zurückgreifen und deren Macht andererseits die Vernunftkultur jederzeit von rückwärts her überwältigen kann. Jenseits der mythischen Stufe etabliert sich als unterschiedene Symbolwelten die Religion, die Wissenschaft, die Kunst usw. Die Aufzählung, die Cassirer von den verschiedenen symbolischen Formen gibt, hat kein eindeutiges Prinzip. Er entnimmt sie der Gesellschaft, in der er lebt, und variiert ihre Liste.

Cassirer versucht, den Humanismus Goethes und Humboldts zu erneuern. Sein Begriff der symbolischen Form ist flexibel, steht aber, wie jeder Universalschlüssel, in der Gefahr der Konturlosigkeit. Sein Versuch, den Nationalsozialismus als Rückfall in den Mythos zu deuten

(„The Myth of the State“, 1946), übersieht den wesentlich modernen Charakter dieser Ideologie.“ (Ehlen, Haeffner, Ricken)

Joachim Stiller

Münster, 2016

Ende

[Zurück zur Startseite](#)